

SINA MÜLLER



Amber Eyes

MIT DIR
FÜR IMMER



Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Danke

Über dieses Buch

Alice versucht nach dem Tod ihres Zwillingbruders Paul verzweifelt, wieder zurück ins Leben zu finden. Gerade, als sie anfängt, kleine Dinge wieder genießen zu können, bekommt sie eine Nachricht von Sam. Sam – ihre erste Liebe, Pauls bester Freund und ... weltberühmter Popstar.

Sam hat die Oberflächlichkeit der Musikindustrie satt. Seine Zeit als Boygroup-Star hätte ihn fast ruiniert. Er möchte ehrliche Songs machen, von seinem eigenen Leben erzählen. Aber hat er das überhaupt noch? Ein eigenes Leben? Er macht sich auf die Suche nach seiner Vergangenheit. Und trifft auf Alice.

Als die beiden sich begegnen, merken sie, wie sehr sie einander brauchen. Doch Alice kann nicht vergessen, dass Sam ihr das Herz gebrochen und ihren Bruder im Stich gelassen hat. Einen erneuten Verlust würde sie nicht verkraften. Ist Alice bereit, Sam eine zweite Chance zu geben? Und damit zu riskieren, dass ihr Herz erneut zerbricht?

Über die Autorin

Sina Müller lebt mit ihrem Sohn, ihrem Freund und ihren beiden Katzen im Süden Deutschlands. Hoffnungsvoll romantisch – das trifft nicht nur auf die Autorin selbst zu, sondern auch auf die Protagonistinnen ihrer gefühlvollen Romane, die sie neben ihrem Beruf als Marketingspezialistin in jeder freien Minute schreibt. Findet sich dann doch noch etwas Zeit, tanzt die Freiburgerin gerne auf Konzerten oder widmet sich allerlei kreativen Näh- und Bastelprojekten.

SINA MÜLLER

Amber Eyes

MIT DIR
FÜR IMMER



Originalausgabe

»be« – Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Stephanie Röder

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Unter Verwendung von Motiven von © G-Stock Studio / Shutterstock

und © HansJoachim / istock / gettyimages

eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpfing (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7325-9807-6

be-ebooks.de

lesejury.de

Für alle, die das Leben wieder lieben lernen.

Seid mutig!

Kapitel 1

SAM

»Stop!«, schallt Brians Stimme durch die Halle, die uns seit Tagen als Proberaum dient. Die Trostlosigkeit dieses schmucklosen Bunkers kann meine Stimmung nur wenig trüben. Nach all den Monaten wieder auf der Bühne zu stehen, ist, als würde ich endlich wieder leben. Zwar haben wir noch einiges an Arbeit vor uns, bis der Funke auch in den letzten Winkel der Halle überspringt, aber für Panik ist es zu früh, wie ich aus Erfahrung weiß.

»Noch mal.« Mein Manager kennt keine Gnade und treibt uns zum x-ten Mal durch den Song, den er zu meiner ersten Single auserkoren hat. *Gravity*.

»Und diesmal möchte ich pure Emotionen sehen, Sam! Zeig mir, was du zu erzählen hast.«

Ich schließe die Augen, blende die bröckelnden Wände der Industriehalle aus, die ihre besten Jahre schon lange hinter sich haben. Selbst den muffigen Geruch versuche ich zu ignorieren, dabei steigt er mir beißend in die Nase. Von dem Superstar-Flair, den ich gewohnt bin, fehlt hier jede Spur.

In meiner Zeit bei *Session One* habe ich unzählige Songs geschrieben. Darunter waren einige Hits, die um die ganze Welt

gingen und wohl Millionen Menschen aus dem Stegreif mitgrölen könnten. Aber das, was ich jetzt vorhabe, ist etwas gänzlich anderes. Nach den immer gleichen Themen und den ausgelutschten Melodien des Boygroup-Daseins möchte ich endlich meine eigenen Geschichten erzählen. Mit meinen Worten. Mit meiner Stimme. Und dem Takt, der aus meinem Herzen kommt.

Jeder Song, jede Zeile und jeder Ton von meinem ersten Soloalbum entspringen meinem Innersten. Den Menschen da draußen werde ich mich schutzlos aussetzen. Wenn ich ihnen den Blick in meine Seele freigebe, werde ich nackt sein. Ohne Schutzschild. Und ohne doppelten Boden. Es wird mich vernichten, wenn sich mein Comeback als Flop erweist. Und dennoch kann ich nicht anders: Ich muss es wagen.

Ich atme tief ein und lächle entschlossen. *Gravity* soll der Beginn von etwas Neuem, etwas Großem werden. Brian ist überzeugt von dem Song, den ich erst vor ein paar Monaten in der Nacht der totalen Mondfinsternis geschrieben habe.

Oberflächlich geht es um die Erdanziehungskraft, um die Grundlagen der Physik. Zwischen den Zeilen finden sich jedoch Gedanken über die Liebe, wie ich sie mir vorstelle. Wie ich sie tief in meinem Inneren fühle. Nur mein Gegenstück, das habe ich noch nicht gefunden.

Ich nicke meiner Band zu. Mika schlägt die Drumsticks aneinander und gibt den Takt an, und während Lennox und Elián das Intro spielen, schließe ich die Augen und fühle mich in die Melodie ein.

»Stooop«, unterbricht uns Brian erneut, noch bevor mir der erste Ton über die Lippen gekommen ist, und winkt mich an den Rand der Bühne.

»Was ist?« Ich kann mich glücklich schätzen, dass Brian mit mir arbeitet. Mit ihm habe ich eine reelle Chance, mein Ziel zu erreichen. Und nichts auf dieser Welt wünsche ich mir mehr. Aber es geht mir langsam echt auf die Nerven, dass er heute so angespannt ist.

»Tut dir was weh, Junge?«

Genervt verdrehe ich die Augen. Ich nähere mich mit meinen knapp siebenundzwanzig Jahren langsam den Dreißigern und fühle mich schon seit einer Ewigkeit nicht mehr wie ein kleiner, pickeliger Hosenscheißer.

»Warum?« Ratlos schüttle ich den Kopf und hebe resigniert die Arme nach oben.

»Weil du verdammt noch mal über die Bühne schwebst, als würdest du für die nächste Staffel *Dancing Star* trainieren. Was haben wir besprochen?« Er schaut mich herausfordernd an, während ich mit der Hand über meine Augen fahre und laut ausatme. Brian hat recht, und ich würde ihm so gerne zeigen, was er sehen will. Nämlich, dass mehr in mir steckt, als der Ex-Boysgroup-Star.

Doch die Proben, die Anspannung, der Druck bringen mich an eine körperliche Grenze, die ich langsam nicht mehr ignorieren kann. So sehr ich das alles hier genieße, ich bin müde und sehne mich danach, mich zurückziehen und abtauchen zu können. An Tagen wie diesen hasse ich es, dass ich meine Umwelt anders wahrnehme als die meisten anderen. Dass alles ohne Filter auf mich einprasselt. Geräusche, Töne, Gerüche, ja selbst Stimmungen strömen ungefragt auf mich ein und kosten Energie.

»Lass das alberne Herumgehüpfe. Du bist hier nicht mehr bei *Session One*.«

Ich nicke und schließe für einen Moment die Augen. Kurz abschalten, konzentrieren. Ein paar Atemzüge erholen, um dann mit neuer Kraft weiterzumachen. Noch werde ich meiner Erschöpfung nicht nachgeben.

»Was für ein Scheiß!«, seufze ich schließlich und grinse Brian schief an, wohl wissend, dass er dieses einstudierte Getue hasst. »Das alles ist mir halt in Fleisch und Blut übergegangen. Ist fast so wie Atmen.«

»Na ja, sieht ein bisschen so aus, als würdest du dir einen Krampf in der Taille holen.«

Unwillkürlich lache ich auf, da Brian anfängt, wie ein Irrer vor mir herumzutanzten. Sein Becken lässt er wie beim Hula-Hoop kreisen, die Arme wirft er abwechselnd in die Luft, als wolle er unsichtbare Bälle jonglieren. Er erinnert mich an eine Mischung aus liebestollem Affen und einer Ballerina auf Koks.

»Feierabend für heute«, ruft er der Band zu und winkt mich zu sich runter auf den rissigen Betonboden. Väterlich legt er einen Arm um meine Schultern. Der intensive Duft seines Rasierwassers dringt in meine Nase und verdrängt den muffigen Geruch, der hier in jedem Winkel hängt.

Mein Herz hämmert noch immer kräftig gegen meine Brust. Die Pause nach dem Aus von *Session One* hat mir offensichtlich nicht gutgetan. Meine Kondition ist quasi nicht mehr vorhanden, und bis ich zu meiner alten Form auflaufe, habe ich noch einiges vor mir. Wie habe ich damals den Wahnsinn durchgestanden? Heute ertrage ich kaum einen normalen Probenstag, ohne an meine Grenzen zu stoßen.

»Hör zu, Sam. Das, was ich dir jetzt sage, wirst du nur ein einziges Mal von mir hören.« Er legt eine bedeutungsschwere Pause ein, und ich hebe den Blick, um ihm klarzumachen, dass ich die Ernsthaftigkeit hinter seinen Worten verstanden habe

und ihm meine volle Aufmerksamkeit widme. »Du bist echt verdammt gut. Wahrscheinlich gibt es derzeit nur eine Handvoll Musiker, die dir das Wasser reichen können.« Ich lache ungläubig auf. Er, der Gott unter den Musikmanagern, könnte mit jedem arbeiten. »Sam, zuhören!«, weist er mich scharf zurecht. »Vielleicht klingt es seltsam, aber das, was du in dir trägst, ist nicht einfach nur Talent. Es ist so viel mehr als das. Du berührst Menschen. Mit deinem Wesen, deiner Musik, deiner Stimme. Und zwar ganz tief.« Er fasst sich ans Herz und nickt. »Das ist der Grund, warum ich hier bin. Ich will dich nach ganz oben bringen, aber das schaffe ich nicht alleine. Dazu brauche ich dich, und du musst verdammt noch mal zu einhundertfünfzig Prozent mitziehen.«

Brian ist nicht der Typ, der überschwänglich lobt. Deshalb überraschen mich seine offenen Worte, sie berühren mich. Ich schlucke.

»Dein Problem ist, dass du viel zu jung warst, als das mit *Session One* losging. Die geldgeilen Manager von *Dream Catcher* haben dich verheizt und ein verzogenes, versnobtes, kleines Popsternchen aus dir gemacht. Wer hat dir verdammt noch mal gesagt, dass du es nötig hast, mit dem Arsch zu wackeln wie Shakira? Du hast eine Stimme, Sam! Mit der alleine wirst du alle da draußen wegfegen. Und mit den Dingen, die du zu sagen hast. Also: vergiss den ganzen Scheiß, den Kevin Fox und die anderen Vollpfosten dir beigebracht haben, und hör auf dein Herz. Sei ganz bei dir, wenn du auf der Bühne stehst. Ich will Emotionen sehen und nicht so ein einstudiertes Rumgehopse.«

Nachdenklich starre ich ins Leere. Das, was Brian sagt, hört sich plausibel an. Aber ist es richtig, alles hinter mir zu lassen, womit ich Erfolg gehabt habe? Mich einzig auf meine Stimme zu

verlassen, könnte ein Fehler sein, schließlich muss das Gesamtpaket stimmen. Meine Fans erwarten eine Show auf der Bühne. Was, wenn ich sie enttäusche?

»Was hältst du davon, wenn du ein bisschen Zeit mit deinen Freunden verbringst, bevor es so richtig losgeht? Gönn dir 'ne Auszeit, hol noch mal Luft. Die Studioaufnahmen sind im Kasten, die Maschinerie läuft«, wechselt Brian plötzlich das Thema.

»Ich ...« Verlegen schüttle ich den Kopf. »Na ja, die Band ...« Die Jungs aus meiner neuen Band sind mir noch seltsam fremd.

»Nein, ich meine richtige Freunde! Du hast doch Freunde, oder, Sam? Leute, die dir den Rücken freihalten. Die dich auf den Boden zurückholen, wenn du zu sehr abhebst. Die wissen, dass du dich zum Scheißen aufs Klo setzt.«

Wie ferngesteuert nicke ich. Dann schüttle ich den Kopf. Da sind die Chaoten von *Session One*, zu denen ich seit unserer offiziellen Trennung vor knapp zwei Jahren nur noch losen Kontakt habe. Und dann ... wird es ganz schnell dünn. Die ständigen Termine ließen mir keine Zeit für Freundschaften. Wozu auch? Wir waren vierzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche im Dienst der Musik unterwegs. Monat für Monat. Selbst an Geburtstagen, Weihnachten oder Silvester wurden keine Ausnahmen gemacht.

Zerknirscht ziehe ich die Augenbrauen zusammen und spüre, wie sich ein dumpfes Gefühl in mir breitmacht. Lachen dringt an meine Ohren, das Scheppern der Hi-Hats. Ich schaue kurz über die Schulter und stelle wehmütig fest, dass meine Band Spaß hat. Die Jungs albern herum, machen Quatsch und scheinen sich echt gut zu verstehen. Aber nur, solange ich mich fernhalte. Komme ich ihnen zu nahe, werden sie ernst. Ich

könnte das mit Professionalität abtun, weiß jedoch zu gut, dass ich einfach nicht dazugehöre.

Schnell straffe ich die Schultern, um das Gefühl der Einsamkeit nicht zu nahe an mich heranzulassen. Ich komme schon alleine klar. Irgendwie.

Freunde zu haben bedeutet, Verpflichtungen einzugehen. Denen bin ich bislang ganz gut aus dem Weg gegangen.

»Wir machen es so.« Brian kratzt sich an seinem mit Bartstoppeln übersäten Kinn und überlegt. »Du kümmerst dich jetzt erst mal um deine Freunde. Frischst Kontakte aus deiner Jugend auf, besuchst deine Mutter, gehst zu Nachbarn, Cousins, was weiß ich. Such dir jemanden, der mit all dem Scheiß hier nichts am Hut hat. Jeder Mensch braucht Freunde, und ich glaube, für dich gilt das in ganz besonderem Maße.« Er neigt den Kopf. Sein Blick bohrt sich in mich, und ich habe das Gefühl, als wäre er der erste Mensch, der mich wirklich versteht. »Weißt du, Sam, das, was du mit *Session One* mitgemacht hast, kommt dir vielleicht wie das größte Glück vor. Das mag im Hinblick auf deine Karriere auch stimmen. Aber es hat dir etwas ganz Entscheidendes genommen: Deine Jugend, und damit die Möglichkeit, dich auszutesten. Eine gute Basis zu haben, ist wirklich verdammt wichtig. Es wird dir guttun, wenn du mit Menschen zu tun hast, die dich nicht wegen deines Ruhms und deiner Kohle bewundern. Sondern echte Freunde, die dich mögen, weil du Samuel bist. Der Kerl, den du so gut hinter diesem ach so sexy Sonnyboylächeln zu verstecken weißt.« Er boxt mir spielerisch gegen die Schulter. Sein Lächeln ist echt, aber irgendwie auch traurig.

»Das war jetzt kein nett gemeinter Rat an dich, Kleiner. Es ist eine Aufgabe, die du ernst nehmen solltest, denn eines sollte dir klar sein: Wenn Alkohol und Drogen deine Best Buddys

werden, bin ich weg. Ich werde dich nicht von der Straße kratzen, wenn du Scheiße baust. Verstanden?«

Die Dringlichkeit hinter seinen Worten lässt mich schwer schlucken. Brian meint es ernst.

In den vergangenen Jahren habe ich so ziemlich jeden Mist, den man sich legal oder auch illegal einwerfen konnte, ausprobiert. Das meiste davon war scheiße und hat mir so manchen Horrortrip eingehandelt. Besonders das Jahr in L.A. nach der Trennung von *Session One* war gespickt von Trips, die ich nicht noch einmal erleben möchte.

»Die Vorbereitungen für die Tour, Interviews ... die Band ... ist es nicht wichtiger, dass wir zusammenwachsen und alles perfekt vorbereiten? Da ist doch jetzt gar keine Zeit für Freundschaften.« Mit Brian möchte ich sicher nicht über Drogen diskutieren. »Ich möchte, dass dieses Album etwas Besonderes wird. Dass wir alles tun, damit die Scheibe einschlägt. Ich habe keine Zeit für etwas anderes, verstehst du? Nur die Musik ist mir wichtig. Und darauf möchte ich mich fokussieren.«

Ich straffe die Schultern und halte seinem Blick stand. Musik war und ist die einzige Konstante in meinem Leben. Nichts begleitet mich länger, nichts ist mir wichtiger als die Töne, die mich so tief berühren. Warum sollte sich das jetzt ändern?

»Du wirst noch genug Zeit haben, um dich ausschließlich der Musik zu widmen. Aber jetzt solltest du dich erst mal darauf konzentrieren, deine Basis klarzukriegen. Wenn wir auf Tour sind, wirst du dir wünschen, mal eine Lücke für ein normales Leben zu finden.« Er klingt väterlich. Sicher meint er es gut mit mir. Ich vertraue Brian zu hundert Prozent. Aber ...

»Haben wir uns verstanden, Sam?« Diesen Tonfall bin ich nicht gewohnt und er jagt mir eine Gänsehaut über den Rücken.

»Verstanden«, murmele ich daher schnell und gehe in Gedanken meine Kontaktliste durch.

Es ist nicht gerade so, dass ich eine riesige Auswahl an Managern gehabt habe. Kaum einer traut sich an das Comeback eines Teenie-Stars ran. Mir haftet ein Image an, das sich nur schwer abschütteln lässt. Es braucht schon verdammt viel Know-how und Fingerspitzengefühl, um mich aus der Boygroup-Schublade herauszuholen. Und damit das auch klappt, würde ich alles tun.

Wenn Brian also meint, dass mir ein Freund guttun würde, dann kümmere ich mich darum. Ich nicke nachdrücklich, habe jedoch keinen blassen Schimmer, wie ich diese Aufgabe meistern soll.

»Guter Junge.« Brian klopft mir auf die Schulter. »Ich werde dir Konrad zur Seite stellen. Er passt auf dich auf.«

Ein lautes Stöhnen entfährt mir.

»Das wird nicht nötig sein«, beeile ich mich zu sagen. »Ich kann schon auf mich selbst aufpassen. Ehrlich!«

»Er wird sich im Hintergrund halten.« Brians Blick ist unnachgiebig, die Lippen fest aufeinandergepresst. »Lass dein Handy an. Falls neue Termine reinkommen, musst du erreichbar sein.«

Kapitel 2

ALICE

Die Sonne blendet mich trotz der dunklen Sonnenbrille, die Welt um mich herum verschwimmt. Schnell blinze ich die Tränen weg und schaue in den Himmel, um mich an dem Licht zu erfreuen, der Schönheit, für die mir allzu oft der Blick fehlt.

»Mach's gut, Süßer!«, murme ich, drehe mich um und laufe über den schmalen Weg. Kies knirscht unter meinen Schritten. Das Geräusch zerschneidet die erdrückende Stille, die selbst das Rascheln der Bäume und Sträucher nicht angenehmer machen kann. Der Tod ist allgegenwärtig.

Ich komme oft hierher. Viel zu oft, sagen meine Freunde. Vielleicht, weil ich der irrsinnigen Idee verfallen bin, dass ich Paul hier näher sein kann. Vielleicht, weil ich mich verpflichtet fühle, ihn zu besuchen, um ihn nicht zu vergessen. Um mich zu erinnern. An schönere Zeiten, doch auch an den Schmerz, den sein Tod in mein Leben gebracht hat. Aber hilft es mir tatsächlich?

Ein Jahr ist nun vergangen und ich weiß, es wird Zeit, dass ich nach vorne schaue. Dass ich mein Leben lebe und es genieße. Ich kann nichts für Pauls Tod, niemand kann das. Nicht einmal er selbst. Dennoch erleichtert mich dieses Wissen

nicht, sondern es macht alles noch schlimmer. Unberechenbarer.

Wie soll ich ohne Furcht ein Leben leben, wenn es im nächsten Moment vorüber sein kann? Eine Antwort darauf habe ich nicht gefunden.

Dennoch kann es so nicht weitergehen. Ich bin ein Schatten meiner selbst und habe keine Lust mehr, mich zu verstecken. Das Leben mit angezogener Handbremse ermüdet mich und beginnt mich so dermaßen zu deprimieren, dass ich mich nach mehr Licht sehne.

Ein Teil von mir ist gestorben, ist mit Paul fortgegangen, als er für immer die Augen geschlossen hat. Niemals wieder werde ich mich so vollständig fühlen wie mit dem Menschen, den ich bereits im Mutterleib an meiner Seite gewusst habe. Doch bin ich es meinem Zwilling nicht schuldig, dass ich weitermache? Dass ich liebe, lache und all das auskostete, was er nicht mehr erleben wird? Dass ich glücklich werde? Für ihn und für mich!

Bevor ich es mir anders überlege, zücke ich mein Smartphone und halte diesen Moment, in dem ich den Entschluss fasse, nach vorne zu schauen, in einem Bild fest. Das Licht ist weich, die Sonne steht tief am Himmel und lässt die letzten Sommertage noch einmal aufleuchten. Meine Haare sind lang geworden und benötigen dringend einen neuen Schnitt und etwas Farbe. Früher hätte ich mich niemals so ablichten lassen und das Bild freiwillig ins Netz gestellt. Aber die Zeiten haben sich geändert. Ich habe mich verändert und lege nicht mehr so viel Wert auf mein Äußeres wie noch vor ein paar Jahren. Leben ohne Filter – das ist die neue Devise.

Es braucht etwas, bis ich die passende Perspektive finde, in der die tief stehende Sonne nicht blendet. Schatten fallen auf mein viel zu schmales Gesicht und lassen es kantig aussehen,

doch das ist mir egal. Früher hat mich das Fotografieren täglich begleitet. Meine Tage mit dem Smartphone zu dokumentieren, hat mir riesig Spaß gemacht. Immer noch stöbere ich gerne auf Pauls und meinem Instagram-Kanal *Twins united – Alice und Paul* und habe es bis heute nicht fertiggebracht, den Account zu löschen. Wozu auch? Es wäre, als würde ich alle Erinnerungen an unsere gemeinsame Zeit ausradieren. Die vielen Fotos sind Zeugen wundervoller Momente, die uns niemand nehmen kann. Okay, die *mir* niemand nehmen kann, denn Paul existiert nicht mehr. Ich setze mich auf eine Bank in der Nähe von Pauls Grab, um hier und jetzt einen Schlusstrich unter meine Vergangenheit zu ziehen und alle Zeiger auf Zukunft zu stellen.

Love letters to life by Alice – das soll der neue Name meines Kanals werden. Eilig erstelle ich die neue Seite und wähle aus meiner Fotogalerie ein Profilbild. Ich hätte gerne eines gehabt, auf dem ich lache, aber es kommt mir falsch vor, ein altes Bild zu nehmen. Eines aus meiner Vergangenheit.

Unter das erste Foto, das ich gerade als Startschuss geschossen habe, setze ich vier Worte. *Learning to love life*. Das soll mein neues Lebensmotto werden, ein Mantra, das ich mir nicht oft genug selbst vorsagen kann. Noch verfluche ich an viel zu vielen Tagen das Schicksal, das mich zu früh mit dem Tod konfrontiert hat. Das mir meinen Bruder entrissen hat, meinen Seelenverwandten. Meine große Liebe von Anfang an.

Paul hätte sich für mich sicher gewünscht, dass ich nach vorne schaue. Dass ich nicht aufgebe und das Leben liebe, wie er es selbst getan hat. Aber das ist alles nicht so einfach. Ach, er fehlt mir so sehr.

Tapfer presse ich meine Lippen aufeinander, setze ein paar Hashtags unter den Beitrag und veröffentliche das Bild mit einem Klick. Schließlich stecke ich das Smartphone wieder in

meine Jackentasche. Später werde ich noch einen letzten Beitrag auf Pauls und meinem Kanal posten und die Leute, die unsere Geschichte verfolgt haben, auf die neue Seite einladen. Doch jetzt muss ich erst einmal zur Arbeit.

Schnellen Schrittes eile ich zum Ausgang, sauge gierig die Luft ein, als ich durch das alte Gemäuer des Torbogens trete, und nehme mir fest vor, erst wieder hierherzukommen, wenn ich etwas erreicht habe. Wenn ich mein Leben fest im Griff habe und wieder frei atmen kann. Ich möchte endlich wieder lachen und Spaß haben, ohne dass ich im nächsten Moment in Tränen ausbreche. Ich bin mir sicher, dass sich Paul das gewünscht hätte.

Ein Hauch Spätsommer steigt mir in die Nase, während ich durch Berlin radele. Langsam lockern sich die Fesseln um meine Brust und die Freiheit, die ich mir selbst aufgezwungen habe, zaubert ein leises Lächeln auf meine Lippen.

Ich brauche immer ein paar Minuten, bis ich mental in der Kita ankomme. Der Lärm, der aus jeder Ecke kommt, schießt wie Kanonenkugeln durch meine Gehörgänge und füllt meinen Kopf aus. Nach der Stille des Friedhofs hat nichts anderes Platz, als die Kinder, die lautstark um meine Aufmerksamkeit buhlen. Ich schätze, diese Arbeit ist eines der wenigen Dinge, die mich am Leben gehalten hat. Hier vergesse ich die Schwermut, die mich oft genug lähmt und es mir an manchen Tagen fast unmöglich macht, aus dem Bett aufzustehen. Hier fühlt es sich so an, als wäre nichts passiert. Als wäre die Welt noch heil und mein Herz nicht in tausend Teile zersprungen.

Wie so oft merke ich nicht einmal, wie die Zeit an mir vorüberauscht. Ich hechte zwischen Windeln wechseln, Wehwehchen verarzten, Tränen trocknen und Kinderlieder singen hin und her.

»Wieder einen Tag geschafft«, stöhne ich, als das letzte Kind abgeholt ist und Marlene die Tür der Kita schließt.

Mit routinierten Handgriffen verstauen wir die letzten Bauklötzchen, die die Kinder beim Aufräumen vergessen haben, wischen die vom Obst verklebten Tische sauber und räumen unsere Kaffeetassen in die Spülmaschine.

»Ich hab mir vorhin einen neuen Insta-Channel angelegt«, gestehe ich leise. Marlene zieht die Tür hinter uns zu, und wir treten in die spätsommerliche Abendluft hinaus. Die Luft riecht nach Freiheit, nach Sommer und Sonne. Gierig atme ich sie ein, als würde ich den Duft zum ersten Mal in meinem Leben riechen. »Hast du vielleicht Lust, mir ab und zu mit ein paar Fotos auszuhelfen?«

Marlene ist ein wahres Fotografier-Wunder, und ich habe schon oft ihre unglaublichen Urlaubsbilder bestaunt, die direkt aus einem Ferienkatalog herausgerissen sein könnten. Früher hat Paul oft Fotos von mir gemacht. Aber ich kann mir vorstellen, dass es mit Marlene zusammen auch Spaß macht.

»Cool, das ist echt mega, Alice. Ich freu mich, dass du endlich nach vorne schaut. Natürlich helfe ich dir, wo ich kann. Willst du wieder auf die Fashion-Schiene gehen wie bei *Twins united*?«

Energisch schüttele ich den Kopf und halte für einen Moment inne, während Marlene ihr Rad aufschließt. Gedanken rasen durch meinen Kopf. Und dann sehe ich plötzlich klar. Ein glückliches Lächeln liegt auf meinen Lippen. Und es fühlt sich gut an. Dennoch traue ich mich kaum, Marlene die Wahrheit zu sagen.

»Nein. Ich ... es ... na ja, ich dachte ... um ehrlich zu sein, habe ich die Schnauze von dem ganzen oberflächlichen Scheiß gestrichen voll. Wen interessiert es, ob ich eine neue angesagte

Handtasche mit dem hippen Leomuster habe oder ob ich mit einem alten Jutesack rumlaufe?«

»Na ja, es hat dir ein ganz gutes Sümmchen eingebracht, wenn ich mich nicht irre«, spielt Marlene auf die Deals an, die Paul eingefädelt hatte, bevor er seine Diagnose bekam. Er war ein wahres Genie darin gewesen, unseren Kanal zu vermarkten. Mal trug ich jenes Kleid einer bestimmten Marke, dann testete Paul das Skateboard eines angesagten Labels. Den Leuten schien zu gefallen, was wir taten, und so wuchs unsere Followerzahl täglich und mit ihnen die Einnahmen. Wir konnten uns nicht beschweren.

»Was spielt Geld schon für eine Rolle?«, sage ich leise. »Es gibt wirklich Wichtigeres.«

»Ja, zum Beispiel die Kacke von fremden Kinderärschen wegzuwischen. Boah, ich hab heute echt im Akkord Windeln gewechselt.«

Ich lache und erschrecke im ersten Moment selbst, wie echt es sich anfühlt. »Du kriegst ‘nen Preis für den krassesten Themenwechsel.«

Sie wackelt belustigt mit den Augenbrauen. »Komm, zur Belohnung für meinen unermüdlichen Einsatz darfst du mich zum Eis einladen. Dann können wir auch gleich mit den ersten Bildern starten, was meinst du?«

»Marlene, du weißt doch ...«, winde ich mich und fühle mich mies, dass ich ihren Wunsch abschmettere.

»Keine Widerrede. Ab und zu muss man sich auch etwas gönnen. Und in der Limette gibt es eine leckere Auswahl an Sorbets, falls du gleich mit deinem veganen Zeigefinger wedelst. Ernsthaft, Alice, du musst dringend daran arbeiten, dir nicht alles, was Spaß macht, zu verkneifen.«

»Tu ich doch«, maule ich leise, kann ihr bei den Worten aber nicht in die Augen schauen. Sie hat ja recht. Nicht erst seit Pauls Tod ernähre ich mich bewusster. Und dabei geht es mir nicht darum, auf meine Linie zu achten. Als Zwilling eines an Krebs Erkrankten habe ich ein erhöhtes Risiko selbst zu erkranken. Meine Angst davor kann ich gar nicht in Worte fassen, und sie ist an manchen Tagen so riesig, dass sie mich lähmt und selbst den Schmerz um den Verlust in den Schatten drängt. Gegen die Ungewissheit kann ich nichts machen. Mir bleibt also nur die vage Hoffnung, dass man mit einem gesunden Lebensstil ohne Zucker und tierischem Eiweiß dem Tod ein Schnippchen schlagen kann.

»Na komm schon, ein klitzekleines Mangosorbet? Da sind sogar Vitamine drin. Man muss nur ganz fest daran glauben.« Sie stupst mich an, und schließlich gebe ich mir einen Ruck und lächle sie schwach an. Marlene ist eine der wenigen Freunde, die mir geblieben sind. Und ich möchte sie nicht auch noch verlieren.

Kapitel 3

SAM

Schon seit Stunden sitze ich im Atelier von *Jonihoh* fest. Das Loft mit den meterhohen Fenstern besticht durch eine angenehme Kühle. Der Raum selbst ist riesig und lässt die wenigen Klamotten auf den vereinzelt Kleiderständen etwas verloren aussehen. Alles hier riecht nach Geld. Viel Geld.

Langsam zweifle ich an Brians ach so genialer Idee, mein Comeback mit einem Werbedeal zu verknüpfen. Zu meiner Zeit bei *Session One* war es an der Tagesordnung, dass wir von den angesagtesten Designern ausgestattet wurden. Für unsere Recognition-Tour entwarf *Amiri* extra eine Kollektion, die sich in diversen Modetempeln wie geschnitten Brot verkaufte, nachdem wir sie in einigen Shows getragen hatten. Ich habe wirklich gehofft, dass dieser Teil hinter mir liegt. Falsch gedacht.

Brians Plan, mir ein erwachseneres, ernsthafteres Image aufzudrücken, spiegelt sich auch in den Klamotten wider, die *Jonihoh* – alias Jonathan Ohoven – für mich zusammengestellt hat. Er zählt zu den aufstrebenden Modedesignern in Europa, die Starlets reißen ihm die Klamotten aus den Händen, bevor er sie auch nur auf die Kleiderstange hängen kann.

»Kein Anzug! Ich werde keinen Anzug tragen!«, wiederhole ich mein Anliegen wie ein Mantra und halte abwehrend die Hände hoch. Ich habe es schon damals gehasst, wenn wir zu offiziellen Anlässen im Dreiteiler auflaufen mussten. Das Ganze konnte nur noch durch Frack und Fliege getoppt werden. Nach dem Schlusstrich habe ich mir geschworen, mich niemals wieder in so etwas zwingen zu lassen. Niemals! Nicht einmal, wenn das meine Karriere ankurbeln würde. Meine Liebe zu meiner Musik kennt nur wenige Grenzen. Diese ist eine davon. Und sie ist nicht verhandelbar.

»Sam!« Brian legt einen Arm um meine Schultern und zieht mich von dem Designer weg, der ziemlich geknickt aussieht, weil ich seine Kollektion verschmähe. »Wir hatten darüber gesprochen, wie wichtig es ist, dich umzustylen.«

Ich verdrehe die Augen und schalte auf Konfrontation. »Ich mag meinen Look.«

Brian seufzt.

»Wenn du weiter als Boygroup-Hampelmann angesehen werden willst, der in der Dauerschleife des Indie-Pops festhängt ... Bitte!« Er wirft die Hände gespielt ergeben nach oben.

Ich grumme vor mich hin. Brian weiß, wie er mich kriegt. Natürlich werde ich auch diesen Weg mitgehen, doch mein Manager soll ruhig merken, dass ich nicht sonderlich begeistert bin.

Ich winde mich aus seinem Griff und stapfte angesäuert zurück zu Jonathan, der vorgibt, an einer Kleiderstange Klamotten zu sortieren, aber immer wieder neugierig in unsere Richtung späht.

»Keinen Anzug auf der Bühne!« Wenn ich schon auf den Deal eingehe, möchte ich wenigstens versuchen das Beste für

mich rauszuschlagen. Das ist mein Traum, meine Show, mein Leben. Ich möchte nicht schon wieder in etwas reingezwängt werden, das ich nicht bin. Das hier soll großartig werden. »Also, was hast du noch zu bieten?«

Dankbar, dass ich ihm noch eine Chance gebe, klaubt er ein paar Kleiderbügel von der Stange und drapiert die Klamotten vor mir auf dem riesigen Glastisch.

»Da du von den bunten Anzügen nicht sonderlich angetan warst, tendiere ich dazu, dich komplett in Schwarz einzukleiden. Was hältst du davon?« Ich nicke, mit Schwarz kann ich leben. »Es ist eine Kunst, die unterschiedlichen Schwarztöne so zu kombinieren, dass es zusammenpasst und dennoch stylisch aussieht. Aber das kriegen wir schon hin. Zieh das mal an, damit ich sehe, wie das sitzt.«

Er drückt mir ein Bündel Klamotten in die Hände und wedelt mit seinen Armen in Richtung Umkleide.

Ich ergebe mich meinem Schicksal. Schlimmer als diese Teppichmuster-Anzüge, die sie mir erfolglos aufzwingen wollten, kann es schließlich nicht werden.

Ich höre, wie Jonathan etwas von verwöhnten Jungstars faselt und damit sicher mich meint. In der Branche wissen immer alle, was gut für dich ist. Oft genug musste ich allerdings feststellen, dass diese Entscheidungen nicht immer zu meinem Besten gewesen sind, sondern mehr zum Vorteil anderer. Zu schnell wird man zur Marionette. Ohne Ziele. Ohne Wünsche. Und auch ohne eigenen Willen.

Die Umkleidekabine ist wie auch schon der Verkaufsraum großzügig geschnitten. Ich ziehe den schweren hellbraunen Vorhang zu und schlüpfte aus meinen Jeans. Argwöhnisch betrachte ich die Verkleidung, die ich ab sofort tragen soll. Zu einem Umstyling gehört es nun mal dazu, dass ich den Kram

auch privat trage. Wobei »privat« übertrieben ist. Mein Leben findet ja ohnehin fast ausschließlich in der Öffentlichkeit statt. Selbst jetzt, zwei Jahre nach dem Aus von *Session One*, lauern mir immer noch Paparazzi auf oder kreischen Mädels auf offener Straße, wenn sie mich erkennen. Ich kann es mir schlichtweg so kurz vor meinem Comeback nicht leisten, dass man mich anders sieht, als mich das Management haben will.

Ich schlüpfte in die enge Hose und muss beim kurzen Blick in den Spiegel zugeben, dass sie gar nicht so übel sitzt. Der Stoff ist angenehm weich und kratzt nicht auf meiner Haut. In Kombination mit dem schlichten schwarzen T-Shirt und der Jacke, die zwar einem Jackett ähnelt, aber stylicher wirkt und mich durch den elastischen Stoff lange nicht so einengt, hätte es mich durchaus schlechter treffen können.

»Okay, da kann ich mitgehen«, sage ich, als ich barfuß aus der Umkleide trete. »Die Etiketten müssen raus – die ertrage ich auf Dauer nicht.«

Jonathans Gesichtszüge entspannen sich sichtlich.

»Gut, dann brauchst du noch die passenden Schuhe.«

Kurz mustert er mich mit diesem Designer-Blick, der abzuchecken vermag, welche Größe ich trage und was der optimale Style zum Outfit ist.

»Größe 45, nehme ich an?« Ich nicke kurz, wenig überrascht, dass er richtig liegt.

Jonathan verschwindet durch eine schwere Metalltür und lässt mich mit Brian zurück. Dieser sitzt auf dem Sofa der kleinen Sitzgruppe und hängt mal wieder am Telefon.

Sicher macht er weitere Termine klar, die meine Solokarriere ankurbeln sollen. Den Überblick habe ich schon lange verloren. Wichtig sind mir nur ausreichend Pausen, ich laufe sonst über von all den Eindrücken. Aber da Brian mein

Bedürfnis nach Ruhe kennt, mache ich mir wenig Sorgen. Er scheint mich eher schützen zu wollen, als zu überfordern. Welch krasser Gegensatz zu meinem vorherigen Management, das nur darauf aus war, mich auszuquetschen wie eine Zitrone.

Kurzerhand lasse ich mich auf einen dunklen Ledersessel nieder, der auf einem flauschigen cremefarbenen Teppich steht. »Und? Hausaufgaben schon erledigt?«, fragt Brian beiläufig, während er irgendwas in sein Smartphone eintippt. Ich brauche einen Moment, bis ich verstehe, wovon er spricht.

»Bin dran«, murme ich und verkrieche mich selbst hinter das Display meines Smartphones.

»Gut, nutz die Zeit für deine Freundschaften, solange wir noch hier in Berlin sind und an den Vorbereitungen für dein Comeback arbeiten. Ab November wirst du keine freie Minute mehr haben.«

November. Das klingt nach einer halben Ewigkeit. Wie ich diese Warterei hasse, ich will wieder rauf auf die Bühne und der Welt endlich zeigen, dass ich es auch alleine draufhabe. Ich brenne darauf, meine Songs im Radio zu hören, Interviews zu geben und endlich wieder in der Welt herumzureisen. Mir fehlt die Euphorie, die mich durchströmt, wenn meine Fans mir zujubeln. Sie ist mit nichts zu vergleichen.

Auf die Downs danach, weil ich völlig ausgelaugt bin, möchte ich allerdings gerne verzichten. Ich hoffe, meine Strategie geht auf, und ich komme diesmal mit dem Stress besser zurecht als zuletzt bei *Session One*.

»Unterschätz das nicht, Junge. Bislang hattest du mit den anderen von *Session One* Gleichgesinnte. Du warst nie alleine im Fokus, es ging immer ums große Ganze. Egal wie scheiße es gerade lief: Ihr hattet euch, selbst wenn ihr euch nicht immer blendend verstanden habt ... Da war jemand, mit dem ihr das

verrückte Leben teilen konntet. Eure Träume und Ängste, euren Frust und Begeisterung. Aber das sieht jetzt anders aus.« Sein Blick durchbohrt mich. »Alles hängt von dir ab. Von dir alleine. Du bist nun der Kopf dieser Show. Knickst du ein, reißt du uns alle in den Abgrund.« Er holt tief Luft, und ich erschauere unter seinem stechenden Blick. Dennoch straffe ich die Schultern und versuche, meine Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten. »Den dauergrinsenden Teeniestar hast du perfekt drauf. Du bist Künstler durch und durch, ein Entertainer, der es versteht, die Menschen zu begeistern. Aber diese ganze Boygroup-Scheiße hat aus dir eine Pappfigur gemacht. Einen Kerl, der aus einer Fassade besteht. Ich brauche jetzt den Menschen dahinter, verstehst du?«

Ich schlucke, denn mir ist klar, dass er recht hat. Das Gefühl, nicht mehr zu wissen, wer ich bin, war neben meiner absoluten Erschöpfung einer der Gründe, warum ich schließlich bei *Session One* einen Cut gemacht habe. Danach habe ich ein Jahr lang versucht, ein normales Leben zu führen – sofern das in L.A. möglich ist. Aber die Musik fehlte mir.

Die Arbeit an meinem Soloalbum hat mir schließlich geholfen, mich neu zu erfinden. Sieben Monate habe ich mich rund um die Uhr in der Musik verloren. An manchen Tagen stand ich völlig neben mir und erkannte mich beim Blick in den Spiegel selbst kaum. Aber das, was dabei herausgekommen ist, macht mich stolz. Verdammt stolz sogar.

»Ich bin dein Manager. Und ich kann auch dein Freund sein«, fährt Brian eindringlich fort. »Ich hab immer ein offenes Ohr für dich und deine Probleme. Aber das, was du brauchst, um dich zu festigen, ist etwas anderes. Du brauchst einen Anker, etwas, das dir eine gewisse Bodenhaftung verschafft. Fängst du an zu fliegen, verlierst du dich ganz schnell. Ich kenne

euch Künstlerseelen, und ich glaube, dich ganz besonders zu sehen. Das Verheerende an deinem Talent ist, dass es aus deinem Herzen kommt. Der Welt da draußen bist du schutzlos ausgeliefert und ich habe ehrlich Schiss, dass es dich kaputt macht, wenn du einzig und alleine die Musik hast.«

»Mann, du verstehst es echt, Druck aufzubauen«, murmelte ich und überlege fieberhaft, was ich dagegenhalten kann. Dass dies eine One-Man-Show wird, war mir schon vorher klar. Mein Name prangt schließlich auf der CD und die Plakate werden von meinem Gesicht geziert. Ich weiß also, was davon abhängt, dass ich das Ganze durchziehe. Statt zu antworten, halte ich einfach seinem Blick stand und hoffe, ich mache ihm damit deutlich, dass es auch mir ernst ist. Verdammt ernst sogar.

»Ich hab noch die Jungs aus der Band, die Technik ...«, wage ich einen zaghaften Einwand, mehr, um mich selbst zu beruhigen.

»Mensch, Sam. Sie arbeiten für dich! Wenn man es realistisch sieht, stehst du mutterseelenalleine da. Und das macht mich verdammt traurig, verstehst du?«

Ich starre ihn an, schlucke schwer und kämpfe gegen den Kloß an, den seine Worte in meinen Hals gepflanzt haben. Brian scheint mich zu durchschauen und obwohl mir das Angst macht, ist das Gefühl, dass mich endlich jemand versteht, auch echt gut.

Brians Telefon klingelt erneut, und als er abnimmt und im Saal herumläuft wie ein Aufziehmännchen, nutze ich die Zeit, um meine Nachrichten zu checken. Ganz untätig bin ich in der Zwischenzeit nämlich nicht gewesen und habe mich nach einigem Hin und Her dazu durchgerungen, einen alten Schulfreund anzuschreiben. Paul. Mit ihm bin ich durch dick und dünn gegangen – bis es mit meiner Karriere losging. *Vom*

Kindergarten bis zum Abi war unsere Devise, und danach sollte es gemeinsam nach Hawaii gehen. Oder zumindest ganz weit weg.

Ganz hat das nicht geklappt, denn mit siebzehn hat sich mein Leben schlagartig geändert. Zwar habe ich anfangs versucht, den Kontakt zu halten, aber wir lebten zu unterschiedliche Leben, hatten zu unterschiedliche Probleme und bald nichts mehr, worüber wir reden konnten. Noch immer habe ich keine Antwort auf meine Message erhalten. Sein Facebook-Profil ist schlecht gepflegt, seit über anderthalb Jahren gibt es keine neuen Posts mehr. Vielleicht gehört er zu der Sorte Mensch, die den Social-Media-Plattformen den Rücken gekehrt haben. Es muss eine andere Möglichkeit geben, ihn zu kontaktieren.

Ich öffne Instagram. Vielleicht ist er ja dort zu finden, postet Fotos von den schönsten Küsten Australiens. Oder er ist unter die Bergsteiger gegangen und küsst nun den Himmel am Himalaya. Ich lächle. Paul war schon immer ein verrückter Typ, ein Träumer und Weltverbesserer. Wenn ich so zurückdenke, hat es nie einen besseren Freund als ihn gegeben. Zusammen haben wir uns in der Grundschule die Schläger aus der 4c vom Hals gehalten. Haben Latein gebüffelt, bis es uns zu den Ohren rauskam. Wir haben in einem Verein gekickt und fast unsere komplette Freizeit zusammen verbracht. Mit Playstationspielen, um die Häuser ziehen und Musik hören.

In der Mittelstufe haben wir schließlich die Schülerband *BroMan* gegründet. Wir waren schon so ein Gespann. Haben keinen Ärger ausgelassen und waren zu jeder Party eingeladen. All die Jahre habe ich kaum an die Dinge gedacht, die mir einmal so verdammt wichtig gewesen sind.

Ich tippe in das Suchfeld *Paul Brunner* ein und scanne die Ergebnisse. Nichts Brauchbares dabei. *Brunner*, reduziere ich meine Suchanfrage. Auf Rang drei habe ich Glück. *Alice Brunner*. Allie – mein Herz sticht kurz und heftig, bis ich mich wieder im Griff habe. Ich ignoriere das dumpfe Gefühl in meiner Magengegend.

Sie hat eine Seite mit dem sentimental Namen »Love letters to life by Alice«. Das passt zu ihrer romantischen Ader, die mir so manche schlaflose Nacht bereitet hat. Ich klicke auf den Account, der recht neu zu sein scheint. Gerade einmal zwei Beiträge zählt er. Einer davon ist ein Selfie, auf dem Allie zu sehen ist. Augenblicklich fühle ich mich in meine Jugend zurückkatapultiert.

Alice ist die Zwillingsschwester von Paul und war zumindest in den ersten Jahren fast so eine gute Freundin für mich wie ihr Bruder. Das änderte sich schlagartig, als ich während eines Landschulheimaufenthaltes entdeckte, dass sie ein Mädchen war. Gut, das war mir immer klar. Aber sie war ein verdammt hübsches Mädchen, eines, das etwas in meinem Herzen zum Schwingen brachte. Ihre hellbraunen Augen waren der absolute Hammer und so besonders, dass sie mich selbst im Schlaf verfolgten. Dass ich mich damals in sie verliebte und wir an einem Abend herumgeknutscht hatten, fand Paul allerdings nicht so prickelnd.

An den Streit mit ihm kann ich mich noch gut erinnern. Ebenso wie an das miese Gefühl, das mich immer dann überschwemmte, wenn ich Allie gegenübertrat, nachdem ich ihr verklickert hatte, dass nichts aus uns werden würde. Ich war damals so von der Rolle gewesen, dass ich keine Ahnung mehr habe, was ich ihr eigentlich gesagt habe. Da sie mich danach

gemieden hat, als würde ich stinken, nehme ich an, dass es nichts besonders Nettos war.

Allie ist älter geworden, natürlich. Und reifer, doch das gefällt mir. Sie ist nicht mehr das Zöpfe tragende Gör, deren Augen vor Unsinn blitzten. Sie wirkt abgeklärt und auf eine anziehende Art auch trotzig. Die ehemals etwas vollen Wangen sind nun hager und geben dem schlanken Gesicht ein gewisses Etwas. Ihre braunen Haare umschmeicheln das blasse Gesicht, doch mein Blick bleibt an ihren bernsteinfarbenen Augen hängen, die von dunklen, dichten Wimpern umrahmt sind. Der Blick aus ihnen ist so intensiv, dass ich erschauere.

Ich abonniere ihren Kanal und klicke kurzentschlossen auf den Nachrichten-Button. Wenn Paul schon untergetaucht ist, habe ich ja vielleicht bei Allie Glück. Sie kann mir sicher sagen, wie ich ihn erreichen kann.

INSTAGRAM: Love letters to life – by Alice



love_letters_to_life Das Leben genießen – in allen Farben und Ausprägungen. Was für viele selbstverständlich ist, stellt mich vor große Herausforderungen. Wie Eis essen zum Beispiel. Aber ich gebe mein Bestes, bemühe mich, die schönen Seiten zu sehen und mich am Leben zu erfreuen. Schritt für Schritt. Oder heute besser Biss für Biss.

#lovelife #dasleben genießen #eisessen #icecube #live #life
#loveletterstolife #dufehlst #weitermachen #nachvorneschauen
#ichvermissedich #aufgebenistnicht #schrittfuerschritt #leben
#lebenkannauchschoensein #lebenlernen #einatmenausatmen
#einjahristnichtgenug